

Leo Karrer

Die Funktion des Theologen in Kirche und Gesellschaft

Versuch einer
Funktionsbestimmung

I. Die Horizonte unserer Fragestellung

Dieses Thema ist eine Frage, die uns herausfordert und überfordert, denn sowohl Gesellschaft als auch Kirche und Theologie sind Begriffe, die uns auf schillernde, in Fluß geratene Realitäten hinweisen. Weder das eine noch das andere ist heute abgesichert zu definieren oder gar in der ganzen Vielschichtigkeit der inliegenden Problematik in den Griff zu bekommen.

Eine kurze Analyse der heutigen Situation tut not, damit wir an die heutige Wirklichkeit nicht naiv herantreten, sondern an den Problemen und Fragen anknüpfend eine mögliche Antwort suchen.

1. In seinem Artikel: „Theologie in der Welt der modernen Wissenschaften“¹ schreibt Jürgen Moltmann: „Wissenschaftliche Aufklärung der Natur, der Geschichte und der Menschen ist das Schicksal der Neuzeit und eine wissenschaftlich-technische Zivilisation darum unsere Aufgabe.“ Dieses Schicksal, durch welches der Mensch von der Natur unabhängig wird und die Natur vom Menschen abhängig, und die von daher auf den Menschen zukommende Aufgabe der Naturbeherrschung sind für den modernen Menschen zur Skylla und Charybdis geworden, zwischen denen hindurch die Odyssee in die Zukunft versucht und gewagt werden muß, von der man aber nicht weiß, ob sie wirklich eine Heimkunft nach Ithaka in sich birgt. – Der heutige Mensch muß nicht mehr mit dämonischen Schicksalsmächten und mit undurchsichtigen Naturgewalten leben, sondern mit der H-Bombe, mit drohenden Hungerkatastrophen, mit immer weniger entwirrbaren Herrschaftsmechanismen, mit den Chancen wesentlich verändernder biologischer Eingriffe in die menschliche Person, mit der „seelenlosen Automation“, mit den technischen und zivilisatorischen Möglichkeiten, das Ende der menschlichen Geschichte selbst zu veranlassen. Mit diesen vorerst neutralen, aber in ihren Ausmaßen und Konsequenzen unheimlichen Möglichkeiten soll die menschliche Gesellschaft fertig werden. Man spürt heute diese Aufgabe als Herausforderung. Man wird ratlos angesichts der unabherrschbaren Reichweite menschlicher Manipulation und der geschichtlichen Entscheidungsvalenz menschlicher Planung. Der Mensch, der über solche eigene Potenzen aufgeklärt ist und der sich zudem das Instrumentarium zur Verwirklichung dieser Möglichkeiten schaffen wird, kann gar nicht mehr in den gesellschaftlichen Strukturen früherer geschichtlicher Phasen atmen oder in den engen und für ihn fremd gewordenen geistigen Horizonten der Vergangenheit seine

¹ In: Kontexte, Bd. 4, Stuttgart 1967, 88.

Sinnfrage stellen. Diese muß bestimmt sein von seinem Schicksal und seiner Aufgabe heute und in Zukunft. Die geschichtliche Entwicklung trotz der menschlichen Gesellschaft wohl oder übel einen Exodus aus ehemals gangbaren Strukturen und Herrschaftsformen ab und drängt den Menschen letztlich zur radikalen Frage nach sich selbst, nach seiner Sinnfrage, ob er es will oder nicht.

Dadurch zeigt sich, daß sich der heutige Mensch als ein solcher erfährt, der sich selbst kaum mehr versteht, weil er zu mehr imstande ist, als er zu verkräften vermag. Seine eigenen Werke scheinen ihm über den Kopf zu wachsen. Das Eindringen in die Natur und die wissenschaftliche und technische Beherrschung der Welt entpuppen sich plötzlich auch als mögliche sklavische Formen neuer Abhängigkeit. Der Mensch muß mit seinen neu errungenen Potenzen erst zu leben versuchen. Er kann diese Potenzen nicht mehr intim privatisierend verbergen oder individuell hegen, sondern er muß in Gemeinschaft mit anderen mündig werden, das heißt, den Versuch wagen, diese Möglichkeiten zu humanisieren.

Solidarisiert sich
die Kirche mit den
Fragen der Menschheit?

2. Und die Kirche? Erleben und gestalten wir sie im Bewußtsein dieser Welt-Sorgen und in Solidarität mit diesen brennenden Fragen der Menschheit? Ist auch ihre Sorge der Mensch? Oder ist sie von einem Selbstverständnis befangen und in Strukturen verstrickt, die höchstens eine partielle Solidarisierung mit dieser Sorge um den Menschen erlauben? Verstehen nicht viele die Kirche noch zu sehr als Selbstzweck? Ohne Zweifel partizipiert die heutige Kirche an den Krisen, Hoffnungen und Fragen, die die menschliche Gesellschaft bewegen. Die Kirche ist ja kein Gegenüber zur Gesellschaft, sondern zum Teil identisch mit ihr. Frage bleibt nur: ist dieser Umbruch in der Kirche und der Versuch eines Wandels in eine neue Zukunft hinein das Ergebnis der Besinnung auf ihre wesentliche Voraussetzung, nämlich Jesus Christus, oder ist hier nicht zuerst die Profangesellschaft in den isolierten Sakralraum der Kirche eingedrungen, so daß ihr das Gesetz des Handelns gleichsam „von außen“ aufgedrängt und sie erst unter diesem Anstoß die Metanoia zu ihrer eigentlichen Dienst-Funktion zu vollziehen beginnt? Ist nicht die Immobilität weiter Kreise des Volkes Gottes, der Laien, Folge eines allzu lange nicht verwirklichten Individualsinnes und des Mangels an echter persönlicher Gewissensbildung? Die Lethargie „von unten“ gegenüber manchen Reformmöglichkeiten, die das II. Vatikanum doch geöffnet hat, ist scheinbar die Konsequenz verkümmelter Anlagen. Zwar sind seit dem II. Vatikanum manche Korrekturen früherer Mentalitäten erfolgt, auch Reformen sind einge-

leitet worden. Aber da und dort gewinnt man den unbehaglichen Eindruck, man fürchte den vom Konzil entfachten Mut und möchte doch noch am liebsten abblasen. Der immer wieder vorgenommene Regreß auf die Lehrautorität (z. B. *Humanae vitae*, in der jüngsten Zölibatsdiskussion usw.) kann aber auf die Dauer kein Alibi für die Hintansetzung sachlicher Auseinandersetzungen sein.

Die Kirche kann nicht für voll genommen werden, wenn sie sich nicht auf die drängenden und bedrängenden Fragen der Menschen in Kirche und Gesellschaft sachlich und unter Ausnützung aller möglichen „Rationalität“ zur Wirklichkeitserfassung einläßt. Wenn das nicht kraftvoll versucht wird, kann manch einer die Spannung zwischen heutiger gesellschaftlicher Notwendigkeit und innerkirchlichem Druck (mit Formen und Sorgen von gestern) nicht mehr verkraften und löst dieses Problem, indem er für seine Person die zwei scheinbar „unvereinbaren Größen“ trennt und sich notgedrungen wenigstens äußerlich der Kirche entfremdet. Die kirchliche Situation ist sicher von einer Autoritäts- bzw. von einer Institutionskrise befallen, jedoch entscheidender von einer lähmenden Verlegenheit und Phantasielosigkeit, wie und welche Impulse des Glaubens heute zu mobilisieren sind. Früher galt die Kritik nicht dem Gesamt der Kirche, sondern nur vereinzelt Zu- und Mißständen. Heute wird das Ganze in Frage gestellt. Man akzeptiert eklektisch lediglich noch dies und das, und man ist gerne sein eigener Theologe. Man macht sich z. T. zu eigen, was man intellektuell verkraftet oder die geistigen oder gesellschaftlichen Anpassungsmechanismen noch dulden und erlauben.

II. Der Dienst des Theologen

Die Frage, die uns im folgenden näherhin beschäftigt, ist die nach der Funktion des Theologen. Oder anders gefragt: Wie und warum kann man sich als Theologe gegenüber den Mitmenschen legitimieren und verantworten?

Ganz lapidar könnte man den Dienst des Theologen in der jeweils zeitgenössischen Vermittlung der Botschaft Jesu bzw. in der eindringlichen Reflexion über sie definieren. Er trägt Verantwortung für die Übersetzung des geschichtlich einmal ergangenen Wortes Gottes in den Denk- und Lebenshorizont der Zeitgenossen, was die Freilegung der Impulse aus dem Evangelium für provokative Handlungsmodelle notwendigerweise einschließt. Vor allem in der katholischen Kirche spüren wir zur Zeit gerade in dieser Hinsicht einen indispensable Nachholbedarf. Die Gründe mögen u. a. darauf zurückzuführen sein, daß in der gegenreformatorischen Reaktion seit Trient (Reform und Gegenreformation sind ja nicht identisch) die sakramentale und rechtliche Dimension

der Kirche sich zusehends verfestigte und die Versuche einer Neuinterpretation (man denke z. B. an Richard Simon, den „Begründer“ der Bibelkritik oder an die „Modernismuskrise“ um die Jahrhundertwende etc.) als fundamentale Abweichungen beargwöhnt worden sind. Der diesbezügliche Nachholbedarf wird auch von vielen Theologen und Seelsorgern als eine vordringliche und herausfordernde Aufgabe der kirchlichen Gegenwart betrachtet. Dieser Dienst am Wort wird allerdings nur insofern Dienst sein können, als er in den Dienst am Menschen mündet und aus der Botschaft bzw. Handlungsweise Jesu Kriterien für das Menschsein und für die Bestimmung des Humanum gewonnen werden. – Muß es den „Theologen“ um der Sache willen nicht bekümmern, daß plötzlich humanistische Ideale als normierende Kriterien an die Theologie herangetragen werden, aber kaum umgekehrt? Manifestiert sich dahinter nicht ein Funktionsverlust der Theologen in ihrem notwendigen Dienst gegenüber den Mitmenschen?

1. Enthüllung des Menschseins von Jesus Christus her (Anthropologische Theologie)

Kaum ein Theologe spricht mehr von der Theologie als einer „erhabenen Gottgelehrsamkeit“, sondern wir sehen vielmehr in ihr eine in relationaler Distanz zum Glaubens- und konkreten Lebensvollzug der Kirche reflektierte Theorie. Diese Theorie des gelebten und erfahrenen Christentums erlebte in jüngerer Vergangenheit eine eindeutige Hinwendung zum Menschen als dem Hörer des Wortes Gottes. Sie vollzieht, aus verschiedenen Quellen genährt (z. B. Existenzphilosophie, geschichtliches Seinsverständnis, Sprachphilosophie, Vorherrschen technischer, naturwissenschaftlicher und soziologischer Denkweisen etc.), eine anthropologische (nicht anthropozentrische) Wende. In der Frage nach dem Menschen ist auch die Frage nach Gott enthalten und umgekehrt. Die konkrete Existenz des Menschen ist danach nicht das Objekt einer gleichsam von außen kommenden Heilsinitiative Gottes bzw. seiner Gnade, sondern die den Menschen wesentlich konstituierenden Bestimmtheiten sind schon von vornherein und von sich her in ihren Möglichkeiten auf Gott bezogen (das unermüdlich zu „zeigen“ ist ja ein Anliegen u. a. von Karl Rahner). – In unserem Zusammenhang geht es jedoch um keinen Parademarsch theologischer Schulen, sondern um die Frage, inwiefern und warum theologische Arbeit ein Dienst zur existentiell provokativen Erhellung des Verständnisses vom Menschen sein kann. Oder anders gefragt: Welche Wirkung deckt nun diese theologische Neuorientierung, die – etwas verkürzt formuliert – im Menschen nach Gott fragt und Gott im Menschen sucht?

a) Das Christliche
kein Sonderbereich

Als erstes ist zu bedenken, daß das spezifisch Christliche kein ausgesparter Sonderbereich neben der Wirklichkeit und der Erfahrbarkeit der konkreten Welt sein kann. Es würde dadurch in Gegensatz zur Profanität unseres Lebens gesetzt und letztlich unverletzlich und unverbindlich bleiben, weil es außerhalb von uns „existiert“; das wäre ein sakralisiertes Christentum, das den Menschen – streng genommen – nicht mehr erreichen könnte. Das Typische an der christlichen Botschaft ist nicht das Sakrale, sondern seine Sakramentalität, das heißt seine Transparenz für ein anderes, seine „Durchlässigkeit“ inmitten der kreatürlichen Wirklichkeit für die Heilsinitiative Gottes, für das radikale Ja Gottes zum Menschen. Das Christentum hat somit insofern Existenzberechtigung, als es sich in diesem Sinn als Dienst am Menschen wagt und vollzieht, also in seiner Zeugniss- und Zeichenfunktion². Die sich selbst am dichtesten mitteilende Wirklichkeit ist jedoch der Mensch, vor allem durch die Gabe der Sprache und durch seine auf Mitmenschen angewiesene bzw. dialogische Konstitution (Person!). Der Mensch ist somit auch der kommunikativste und aussagekräftigste Ort der Wirklichkeit. Doch dieser Mensch als Adressat und der gläubige Mensch als Zeuge der Heilszusage Gottes erfahren sich nur in ihrem Hineinverflochtensein in die Natur und in die jeweilige geschichtliche, kulturelle und gesellschaftliche Gegenwart. Der Mensch erlebt seine menschliche Existenz als Spannung und Brennpunkt zwischen verschiedenen Dimensionen und Polen, zwischen Individualität und Sozialität, zwischen Gelingen und Scheitern, zwischen der Determiniertheit und den Bedingungen möglicher Freiheit etc. Die Integration aller Wirklichkeitsbezüge und somit des Ganzen gelingt ihm kaum. So ist er auch nur annäherungsweise sich selbst durchlässig für den Sinn und die Vielfalt der ganzen Wirklichkeit, er ist – wenigstens teilweise – sich selbst, den Mitmenschen und der Welt entfremdet. Wie leicht verallgemeinern oder totalisieren wir z. B. Teilaspekte des Lebens oder rationalisieren wir unerfüllte Wünsche zum Ganzen der Wirklichkeit und unterliegen Ideologien? Deshalb schwankt der Mensch „zwischen Hoffnung und Angst, Großmut und Kleinmut, Selbstsucht und Selbstweggabe. Aber er hört nicht auf, nach der wahren Menschlichkeit seines Menschseins zu fragen und zu suchen“³.

Die Ansprechbarkeit und Hellhörigkeit des Menschen auf diese seine Fragen im Horizont von Lebenssinn, Wagnis der

² Vgl. hierzu: W. Kasper, Was heißt eigentlich christlich? Bericht des Fleckenhorster Kreises über die Studentagung vom 20. bis 22. August 1969 (Manuskript), 4 f.

³ Ebd. 4.

Freiheit, Verantwortlichkeit etc., die er letztlich deshalb stellt, weil er diese Frage und Suche selber ist, erfährt in der christlichen Botschaft jene herausfordernde Anleitung zum Menschsein, die der vieldimensionalen Spannungsbreite des menschlichen Lebens und der Menschheitsgeschichte am ehesten sinnvoll entspricht.

Die einmalige Chance dieser Botschaft ist nun nicht eine patente Theorie oder eine befremdlich übergestülpte Erlösung, sondern die Verkündigung des vollendeten Zeichens und des Modellfalles des erfüllten Menschseins in Jesus Christus. Von ihm her öffnet sich dem Menschen die Freiheit zum Wagnis seiner ganzen Existenz und zur Hoffnung auf volles Menschsein. Jesus Christus ist in dieser Sicht – die letztlich nur dem gläubigen (nicht fideistischen) Blick zugänglich ist – Zeichen und Ur-Sakrament heilshaften, d. h. erfüllten Menschseins. Oder in einer Kurzformel ausgedrückt: Der Christ glaubt, daß in Jesus Gott zum Menschen radikal Ja gesagt und daß sich darin das radikale Ja des Menschen zu Gott unwiderruflich ermöglicht und ereignet hat. Der Christ hofft nun, daß gerade durch die menschliche bzw. die individuelle und gesamt-menschliche Geschichte hindurch, durch das konkret in Liebe und Solidarität engagierte Leben und durch das Sterben hindurch sich das verheißt, was er von Jesus glaubt: das Ja der Liebe Gottes zum Menschen, das das menschliche Ja der Liebe zu Gott ermöglicht.

b) Christus als
Kriterium des
Menschseins

Jesus Christus ist somit in dieser seiner Funktion, die er ist, das Typische und Spezifische des Christentums. Er ist aber in dem eben aufgezeigten Sinn auch Maß und Kriterium, ja Zukunft des Menschseins. Wenn nämlich Christus in der aufgewiesenen Weise des Dia-Logos⁴ zwischen der Welt und Gott ist, in dem er beide innerlich eint, dann wird er für jeden Menschen und die Menschheit zum Anlaß und zum Gericht für die eigene Verwirklichung des Menschseins.

Christus ist demnach Zeichen der Entscheidung. Ein Christ bestimmt sein Menschsein, seinen Lebensentwurf und seine Verhaltensweise von Jesus Christus her und ist demzufolge bereit, auf dieser Basis zu bewerten, zu handeln, zu diskutieren, zu interpretieren und sich in diesem Sinn redlich zu engagieren.

Man kann demzufolge Jesus nicht dazu gebrauchen bzw. mißbrauchen, daß man seine eigenen Weltinterpretationen oder Ideologien mit ihm zu autorisieren versucht, wie es

⁴ Siehe hierzu: E. Simons und K. Hecker, *Theologisches Verstehen*, Düsseldorf 1969, 157 ff.

formal z. B. in einzelnen Publikationen des „Kritischen Katholizismus“ z. T. geprobt wird: Jesus wird nicht an seinem ganzen und eigenen Anspruch, sondern nur seiner Bedeutung und Relevanz für eine gerechte Welt in einem bestimmten sozialistischen Sinne gemessen⁵.

Es kann hier die an sich notwendige dogmatische Begründung für den Sachverhalt, warum wir sagen können, daß in Jesus sich das Menschsein im Vollsinn des Wortes relevant und geschichtsmächtig verwirklicht hat, nicht geleistet werden. Es soll aber unsere Aufmerksamkeit dafür geschärft werden, daß es Jesus in letzter Konsequenz um den Menschen geht. Das bezeugt schon seine Handlungsweise, aus der ein beispielloses Ernstnehmen der Gleichheit aller Menschen (der Sünder, Zöllner, Armen, aber auch seiner Freunde und der Mitglieder des Hohen Rates, Pilatus usw.) bzw. der Brüderlichkeit herauspricht. Jesus ist somit auch in seinem Tun und Verhalten Modell für unsere Handlungsweise. Er ist kein Sachwalter oder Treuhänder des Systems oder etablierter Ordnungen, sondern aktivierendes und „richtendes“ Kriterium überall dort, wo Werden und Reifen zum Menschsein bedroht, verschüttet und zu kurz gekommen sind und wo es darum geht, geknechtete und in Armut darniederliegende Menschenexistenz zu menschenwürdigem Dasein zu befreien. Man denke in diesem Zusammenhang nicht nur an jene, deren Leben von bitterer Armut und Not gekennzeichnet ist, sondern auch an all die Satten, denen der Reichtum die Verwirklichung echten Menschseins verhindert. Das ist auch menschliche „Armut“, die befreit werden muß. Jesus ist aber auch „richtendes“ Kriterium dort, wo seine Botschaft vom gottgewirkten Heil der Menschen in Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden (vgl. Reich Gottes) — vereinfachend ausgedrückt — in nebulösen bzw. utopischen „Futurismus“ formalisiert wird und wo die Härte seines Scheiterns und des Kreuzes „umgangen“ wird. Vielleicht wird dieses Ärgernis gerade heute als eine (auf Tod und Leben) beanspruchende Herausforderung gespürt. Vor allem die jüngeren Theologiestudenten stehen oft entmutigt und ratlos vor der Frage, ob man doch nicht als Theologe angesichts der rasanten Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik, angesichts des fortschreitenden Bemühens um die Menschen in den ökonomischen Wissenschaftsbereichen und angesichts der empirisch soliden Beiträge der Psychologie und Soziologie zu akuten Gegenwartsproblemen zu einem Nachbeter dieser Wissenschaften (was allerdings Wissenschaftsgläubigkeit voraussetzt) oder

⁵ Vgl. z. B. Ben van Onna, Kritischer Katholizismus, Fischer Bücherei 1015, Frankfurt/M. 1969, 37, 43 usw. — Siehe dazu: S. Berger, Was sollten wir sagen? Auf dem Weg und Irrweg zu neuer Kirchenpraxis, in: Civitas 24 (1969) 995–999.

zu einem „Volkshochschullehrer“ wird, der atavistisch an Gott erinnert. Gerade die so oft mißverstandene „politische Theologie“ kann ihre berechnete Relevanz für die jeweilige Gegenwart dadurch sichern, daß sie die innere Kohärenz von Glauben und Hoffen wahr.

Es geht in diesen fragmentarisch gebliebenen Ausführungen nicht um ein Plädoyer für einen modischen Humanismus in der Theologie und in der Kirche, sondern darum, darzulegen, daß es beim spezifisch Christlichen bzw. im Christusereignis nicht um eine Offenbarungsadresse an eine auserwählte Elite ging, sondern letztlich um die engagierte Verwirklichung des Menschseins in der Hoffnung auf die volle Entfaltung und Erfüllung seines Wesens.

Somit ist auch die Aufgabe der Kirche und des in ihr engagierten Verkündigers oder des Theologen grundsätzlich vorgezeichnet.

2. Spezifische Funktionen des Theologen

Die Enthüllung des Mensch-Seins von Jesus Christus her muß – soll sie glaubwürdig erfolgen – in das Geschehen der Humanisierung von Kirche und Gesellschaft münden. Subjekt dieses Zeugnisses durch Wort und Tat ist die ganze Kirche, nicht nur eine herrschende Kaste oder eine theologische Elite in ihr. Die Kirche kann keine Botschaft anbieten, in der erlöstes, d. h. befreites Mensch-Sein verheißen wird, wenn sie nicht selbst leidenschaftliche Verfechterin humaner Realitäten und Rechte ist. Ihre Gemeinschaft und ihre Institutionen müßten zuerst Schauplatz der Gerechtigkeit, des Respektes vor der Freiheit und Individualität des Menschen und des Versuchs echter und tragender Solidarität sein. Darin läge auch ihre gesellschaftsrelevante und gesellschaftskritische Bedeutung in der Welt (vgl. J. B. Metz). Die Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) muß sich stets in ihrer Funktion und Fruchtbarkeit für die Orthopraxie (rechtes Handeln) erfüllen. Es ist ein kritisches Omen, wenn Orthodoxie vor der Orthopraxie entscheidendes Kriterium für die Zugehörigkeit zur Kirche ist.

Das konkrete Zeugnis des an Jesus Christus fundamental orientierten Bekenntnisses kann letztlich so viele Modelle erlauben, als es wirkliche Zeugen findet. Aber diese Zeugen, die glaubenden Menschen, bedürfen u. a. des elementaren Dienstes der Theologen. Diese Aufgabe muß sich sowohl am Pol „gegenwärtige Welt“ als auch am Pol „allgemeiner, vom Neuen Testament her normierter Glaubenssinn der Kirche“ orientieren.

a) Selbstverantwortung des Glaubens...

Die Situation des Einzelmenschen und der Gesellschaft fordert durch ihre je unterschiedliche Gestalt und Gegeben-

... im Dialog
mit der Welt

heit die jeweils assimilierbare Selbstverantwortung der Glaubenden vor ihrer eigenen Um- und Mitwelt. Die Menschen verlangen eine kritische Rechenschaft über einen Glauben, der zu solchen Hoffnungen provoziert. Wie aber sollte ein Theologe dieser Aufgabe genügen und aufweisen, daß es in der Offenbarung um die Adressaten selber geht, wenn er nicht den Sprachhorizont und die ganze naturhafte und gesellschaftliche Wirklichkeit, in der der Mensch lebt und seine Menschwerdung wagt, zur Basis und zum hermeneutischen Ausgangspunkt seines Dienstes macht? Der Mensch vollzieht seine Existenz in einer pluralen Wirklichkeit, und nur da kann er demnach auch definiert werden. Der existentielle Ansatz verpflichtet somit den Theologen zu harter Arbeit im Dialog mit und im Befragen all jener Bereiche und Wissenschaften, die Entscheidendes vom Menschen aussagen und zum Menschen hinführen können. — Von diesen Überlegungen her wird auch offensichtlich, daß die ganze Wahrheitssuche, die in der Offenbarung nach dem Menschen fragt und im Menschen nach der Offenbarung, ein partnerschaftliches und dialogisches Geschehen sein muß. Die Einschränkung des theologischen Bemühens auf eine Gruppe (Kleriker) und auf ein Geschlecht (die Männer) fördert die soziale Isolation dieser so gettoisierten „Elite“.

Die Frage, die in diesem Zusammenhang höchst interessant wäre, ist die, ob die Gesellschaft (Jugend, Arbeiter, Akademiker, Minderheiten etc.) ihrerseits vom Theologen etwas erwartet. Der Staat, die Parteien etc. erwarten vielleicht Stabilisierung der ethischen Zuverlässigkeit der Bürger, die Eltern wünschen moralische Wegweisung für die Jugend oder die Menschen allgemein eine gewisse Beruhigung des sogenannten „metaphysischen Bedürfnisses“. — Da Glaubensakte des Menschen auch innerpsychische und der Empirie zugängliche Vollzüge sind, kann der Tiefenpsychologe den Theologen befragen, aber auch korrigieren und auf Pseudoformen des christlichen Glaubens (z. B. Befriedigung seelischer Bedürfnisse oder religiöser Autismen) aufmerksam machen. Gesellschaftsrevolutionäre Gruppen wollen vom Theologen vielleicht die theoretische Legitimation. Der individuelle Mensch verlangt von ihm eine wirklichkeitsbezogene Sinnerklärung menschlicher Existenz. Die Frage kann noch weiter urgiert werden: erwartet man vom Theologen wirklich das, was er selber als seine eigene Funktion versteht? Gehört er wirklich, um es höchst anspruchsvoll zu formulieren, zu den „Experten für Menschlichkeit“? Unternehmen die Theologen so etwas wie Bedarfsanalysen, um Erwartungen zu entdecken? Wären dann

die Prioritäten der Theologen (z. B. Liturgie, kirchliche Strukturfragen etc.) wirklich die Prioritäten derjenigen, die die Kirche erreichen möchte?

Wenn die Theologen durch diesen Dialog immer mehr auch zu Fragenden würden, dann könnte deren Erfahrung auf die existentielle Ebene des Glaubens und des kirchlichen Lebens in dem Sinn zurückgekoppelt werden, daß man wieder den Fragecharakter des biblischen Glaubens stärker artikuliert. — „Die christlichen Kirchen, die immobil seit langem auf richtige Antworten abonniert sind, wären dann besser beraten, sich als Gemeinschaften des Fragens zu verstehen, welche auf Machtäußerungen und deren Lobby folglich verzichten können“⁶.

b) Dienst am Glaubenszeugnis

Theologie ist jedoch nicht nur kritisch reflektierte Verantwortung des Glaubens, sondern Dienst am Glauben der Kirche, der aus sich heraus auf Verkündigung und Bekenntnis ausgerichtet ist. Sie ist dadurch unbedingt auf Praxis hin angelegt, d. h. sie hat Stabsfunktionen zuhanden der Kirche. Die Farce theologischen Betriebes kann darin liegen, daß nur das verbale Interpretieren einer „abstrakt“ bleibenden Wahrheit herauskommt, aber kein Tun, das Wirklichkeiten setzt oder Tatsachen ändert. Die Aufgabe der Theologie erschöpft sich jedoch nicht nur in der aktuellen und gegenüber Kirche und Gesellschaft kritischen Erschließung der Offenbarung; vielmehr ergibt sich gerade aus dieser Aufgabe der Imperativ zu Entwürfen situationsbezogener Handlungsmodelle. Ansonsten wird die Theologie zu einer bequemen und in diesem Sinn zu einer „praktischen“ Theorie (auch „politische Theologie“ muß noch nicht „politisch“ sein), zu einem verhandelnden Objekt statt zu einem herausfordernden Subjekt.

Um jener Funktion entsprechen zu können, ist der Theologe seinem Thema verpflichtet. Unter anderem ist von ihm zu erwarten, daß er die Polarität der Spannung zwischen dem Wort Gottes und dem Hörer dieses Wortes nicht aufhebt, sondern immer wieder versucht, es in neuen Fragehorizonten darzustellen und zu verfechten. Er wird sich gegen jede Vereinseitigung denkerisch und konkret-existential vermittelnd bemühen müssen: gegen die „Vertikalisierung“ der Offenbarung, die den Menschen vergißt, und gegen die „Horizontalisierung“ der Offenbarung, die die Heilsinitiative Gottes in Mitmenschlichkeit verdünnt und aufhebt. Er muß sich gegen wirklichkeitsverfremdende Spiritualismen

⁶ H. D. Bastian, *Theologie der Frage*, in: *Kontexte* 4, Stuttgart 1967, 64 f. — In dieser Blickrichtung wäre u. a. auch die Funktion der Päpstlichen Theologienkommission zu sehen oder die Rolle Theologischer Fakultäten, vorab der Pastoraltheologie etc.

wehren, sich aber auch hüten, modischen Ideologien und aktuellen Humanismen auf den Leim zu gehen. Oder gibt es nicht auch heute so etwas wie Hoftheologen? Erliegen nicht manche der Tendenz – bei aller Berechtigung und erklärten Notwendigkeit, psychologische, soziologische und andere relevante Impulse als Fragen zu integrieren –, sich das Thema gleichsam von „modernen“ Wissenschaften geben zu lassen und formal sich „exterritorial“ zu gebärden? Müßte man nicht da und dort wieder strenger das eigentliche Thema der Theologie suchen und wagen?

Darstellung der
Sinnfrage des Menschen

Die den Theologen zukommende Aufgabe läge u. a. dann auch darin, den Menschen und seine Sinnfrage, die Gott nicht fliehen kann, als Kriterium für alle Politik und gesellschaftlichen Interessen zu verteidigen und darzustellen; seine begründete Kritik anzumelden, wo Herrschaftsformen und gesellschaftliche Strukturen, natürlich auch in der Kirche (wo sind die christlichen Proteste gegen die jüngsten Laisierungs-Verordnungen?), den Menschen am Menschsein hindern, ihn knechten oder zur geistigen, seelischen oder materiellen Armut verurteilen.

Der Theologe muß global – und eben nur global gesagt – Vertreter und Deuter einer menschengerechten Humanität von Jesus Christus her sein. In der Vergangenheit hat er klar definiert, wer Sünder und wer ein Heiliger ist. Nun kommt es leidenschaftlich darauf an, zu sagen, was der Mensch ist. Er muß allerdings auch bezeugen, daß diese Humanität sich erst darin voll aussagt, wenn sie offen bleibt und über sich hinaus weist, allerdings nicht auf ein blindes Fatum, sondern auf eine Treue hin, die sich uns in Christus geschichtlich zugesagt hat. Der Mensch muß verstehen können (nicht müssen), daß das Evangelium letzten Endes von seinem grundsätzlichen Anspruch her eine zu Entscheidung drängende und den ganzen Menschen treffende Botschaft ist.

Darin liegen allerdings ein Anspruch und eine dauernde Kritik, die zu unbequem sind, als daß sie nicht widersprochen oder belächelt ankommen sollten. Darin liegt ein Maßstab und Anspruch, den der Theologe selbst und auch die Kirche leicht kompromittieren. Deshalb kann der Dienst des Theologen von Mißerfolg, Scheitern und Entmutigung gefährdet sein, weil das Ganze sich nur im Zeugnis prozeßhaft und im Respekt vor der Freiheit der Person vermitteln läßt und somit auch von allen an diesem Prozeß Beteiligten Grenzen gesetzt werden können. Dazu kommt, daß der Theologe gleichsam dort theoretisch Experte und Fachmann ist, wo er mit jenen, denen er seine Dienste anbietet, existentiell auf gleicher Stufe und in gleicher Be-

drängnis steht. Der „Glaubensexperte“ ist nicht unbedingt ein tiefgläubiger Christ oder Vorbild menschenfreundlicher Humanität.

Seine Legitimation liegt jedoch im Dienst an der Botschaft Jesu begründet: Die christliche Botschaft kann Maßstäbe für Freiheit, Frieden und neue Gerechtigkeit anbieten und den Menschen wachhalten für eine Hoffnung über alle geschichtliche Gegenwartserfahrung hinaus. Sie kann ihm zumuten, daß er sich in der Gegenwart begrenzt auf den hinwagt, der sich in der endgültigen Zukunft unbegrenzt zugesagt hat.

Indem nun der Theologe und letztlich jeder Christ diesen Dienst bejaht und durchträgt, hilft er dem Menschen, sich selbst zu finden, hilft er dem Menschen, seine Menschwerdung hoffend auf Gott hin zu wagen, hilft er dem Menschen bzw. der Menschheit, sich selbst nicht zu verfehlen.

Bernhard Stoeckle

Religiöse Erziehung im Internat

Hatte sich der Beitrag von N. Scholl in Heft 3 mit dem Glauben des jungen Erwachsenen auseinandergesetzt, so appliziert Stoeckle ähnliche Einsichten auf die Situation und Aufgabe einer religiösen Erziehung im Internat. Viele Tausende von Jugendlichen erfahren ihre Ausbildung und ihre Erziehung in kirchlichen Internaten. Ob diese jungen Menschen das Angebot des christlichen Glaubens annehmen und reifen lassen, wird entscheidend auch davon abhängen, wie es ihnen gerade in der spezifischen Internatsatmosphäre angeboten wird. Um hier einige grundsätzliche und praktische Überlegungen einem weiteren Kreis anzubieten, veröffentlichen wir die etwas gekürzte Fassung eines Vortrages, den Stoeckle auf der Tagung der deutschsprachigen Heimerzieher im Herbst 1970 in Koblenz gehalten hat. red

Gelegentlich einer Beurteilung des Trierer Katholikentages signalisierte Josef O. Zöllner die Aufgabe der Kirche für die Zukunft folgendermaßen: „Heute kann und darf nicht mehr die Frage nach Macht und Einfluß der Kirche gestellt werden. Es gilt nur noch die Frage nach dem glaubwürdigen Angebot, das diese Kirche einer seelisch tristen Gesellschaft zu machen hat, und allein aus diesem konkreten Mitwirken heraus kann sich ihr Einfluß ergeben.“ — Die Frage nach dem glaubwürdigen Angebot ist auch das entscheidende Stichwort für das Anliegen der religiösen Erziehung im Internat.

Wenn wir als christliche Erzieher heute von „religiöser Er-